

Sonntag Judika - 29. März 2020

Musikalisches Vorspiel

Begrüßung mit Wochenspruch

Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.

Matthäus 20, 28

Abkündigungen

(siehe Website: „Evangelisch in Gebhardshain“)

Lied: eg 155, 1-4

Votum:

- P: Im Namen des Vaters
und des Sohnes
und des Heiligen Geistes.
- G: Amen.
- P: Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn.
- G: Der Himmel und Erde gemacht hat.

Psalm:

- 1 Gott, schaffe mir Recht und führe meine Sache wider das unheilige Volk und errette mich von den falschen und bösen Leuten!
- 2 Denn du bist der Gott meiner Stärke: Warum hast du mich verstoßen? Warum muss ich so traurig gehen, wenn mein Feind mich dränget?
- 3 Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung,

4 dass ich hineingehe zum Altar Gottes, zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist.

5 Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

Psalm 43, 1-5

Sündenbekenntnis:

Herr Jesus Christus, unser Heiland und Bruder, es tut uns wohl und wir danken dir, dass du uns nicht als der strenge, fremde Herr begegnest, sondern als der brüderlich Nahe, Verstehende, Mitleidende. Es tut uns wohl und wir danken dir, dass wir uns bei dir aussprechen können und es stößt dich nicht ab, wenn du in die Tiefen unseres Herzens siehst mit viel Verborgenen, Verschwiegenen, Verheimlichtem.

Höre, was jeder dir in der Stille sagt...

Das alles quält uns. Wir möchten gerne anders werden: Menschen, die fröhlicher leben und getroster glauben, Menschen, die Mitmenschen sind. Hilf uns, uns nicht selbst etwas vorzulügen über uns, indem wir unser wahres Gesicht nicht zu zeigen wagen.

Herr, erbarme dich unser.

Gnadenverkündigung:

„Jesus Christus hat sich selbst für uns dahingegeben, um uns von aller Ungerechtigkeit zu erlösen und sich ein reines Volk als sein Eigentum zu schaffen, das bemüht ist, gute Werke zu tun“.
(Titus 2, 14)

Kollektengebet:

Herr Jesus Christus, du bist in die Welt gekommen, um uns von der Angst um unser Leben und unsere Zukunft zu befreien. Lass uns trotz der Niederlagen, die wir immer wieder erfahren, die Zuversicht bewahren, die sich auf dich beruft. Lass unsere Augen das Licht suchen und nicht das Dunkle, das es auch so viel gibt. Alles, was wir von dir erbitten, Herr, erbitten wir in deinem Namen. der du mit dem Vater und dem Heiligen Geist lebst und regierst von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen.

Alttestamentliche Lesung:

1 Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich.

2 Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und geh hin in das Land Morija und opfere ihn dort zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde.

3 Da stand Abraham früh am Morgen auf und gürtete seinen Esel und nahm mit sich zwei Knechte und seinen Sohn Isaak und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf und ging hin an den Ort, von dem ihm Gott gesagt hatte.

4 Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf und sah die Stätte von ferne

5 und sprach zu seinen Knechten: Bleibt ihr hier mit dem Esel. Ich und der Knabe wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen.

6 Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer und legte es auf seinen Sohn Isaak. Er aber nahm das Feuer und das Messer in seine Hand; und gingen die beiden miteinander.

7 Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer?

8 Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen die beiden miteinander.

9 Und als sie an die Stätte kamen, die ihm Gott gesagt hatte, baute Abraham dort einen Altar und legte das Holz darauf und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz

10 und reckte seine Hand aus und fasste das Messer, dass er seinen Sohn schlachtete.

11 Da rief ihn der Engel des HERRN vom Himmel und sprach: Abraham! Abraham! Er antwortete: Hier bin ich.

12 Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts; denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen.

13 Da hob Abraham seine Augen auf und sah einen Widder hinter sich in der Hecke mit seinen Hörnern hängen und ging hin und nahm den Widder und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes Statt.

14 Und Abraham nannte die Stätte »Der HERR sieht«. Daher man noch heute sagt: Auf dem Berge, da der HERR sieht.

15 Und der Engel des HERRN rief Abraham abermals vom Himmel her

16 und sprach: Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der HERR: Weil du solches getan hast und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont,

17 will ich dein Geschlecht segnen und mehren wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres, und deine Nachkommen sollen die Tore ihrer Feinde besitzen;

18 und durch dein Geschlecht sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, weil du meiner Stimme gehorcht hast.

19 So kehrte Abraham zurück zu seinen Knechten. Und sie machten sich auf und zogen miteinander nach Beerscheba, und Abraham blieb daselbst.

1. Mose 22, 1-14(15-19)

und/oder

Epistel:

1 Denn jeder Hohepriester, der von den Menschen genommen wird, der wird eingesetzt für die Menschen zum Dienst vor Gott, damit er Gaben und Opfer darbringe für die Sünden.

2 Er kann mitfühlen mit denen, die unwissend sind und irren, weil er auch selber Schwachheit an sich trägt.

3 Darum muss er, wie für das Volk, so auch für sich selbst opfern für die Sünden.

4 Und niemand nimmt sich selbst die hohepriesterliche Würde, sondern er wird von Gott berufen wie auch Aaron.

5 So hat auch Christus sich nicht selbst die Ehre beigelegt, Hohepriester zu werden, sondern der, der zu ihm gesagt hat (Psalm 2,7): »Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.«

6 Wie er auch an anderer Stelle spricht (Psalm 110,4): »Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks.«

7 Und er hat in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht, der ihn vom Tod erretten konnte; und er ist auch erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt.

8 So hat er, obwohl er Gottes Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt.

9 Und als er vollendet war, ist er für alle, die ihm gehorsam sind, der Urheber des ewigen Heils geworden,

10 genannt von Gott ein Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks.

Hebräer 5, (1-6)7-9(10)

Instrumentalstück

Evangelium:

35 Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sprachen: Meister, wir wollen, dass du für uns tust, um was wir dich bitten werden.

36 Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue?

37 Sie sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit.

38 Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?

39 Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde;

40 zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das steht mir nicht zu, euch zu geben, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist.

41 Und als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes.

42 Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an.

43 Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein;

44 und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.

45 Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.

Markus 10, 35-45

Apostolisches Glaubensbekenntnis

Lied: eg 76, 1.2

Predigt:

Liebe Schwestern und Brüder!

Der vorgeschlagene Predigttext für den heutigen Sonntag Judika (zu Deutsch: Herr, schaffe mir Recht) steht im Hebräerbrief, im 13. Kapitel die Verse 12-14:

12 Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor.

13 So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen.

14 Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Das Wort vom Blut Jesu aus dem gerade gelesenen Abschnitt des Hebräerbriefes konfrontiert uns ziemlich unvorbereitet mit einer für uns recht fremden Welt; mit der frühjüdischen Praxis von Tieropfern, Tempelkult und Versöhnungsfest, dem Jom Kippur. Ganz selbstverständlich schreibt der uns unbekannt Autor davon. Für die Angeschriebenen, wahrscheinlich Juden, die zum Christentum übergetreten waren, war es nämlich eine bekannte Welt. Sie werden diese Ausführungen sofort verstanden haben. Uns heutigen fällt da das Verständnis schon schwerer. Wir können wahrscheinlich den Predigttext besser begreifen, wenn wir erfahren, weshalb der Hebräerbrief geschrieben worden ist.

Die Christinnen und Christen, für die dieser Text bestimmt war, litten unter der scheinbaren Wirkungslosigkeit ihres Glaubens an Jesus, den Messias.

Die Gemeinde war klein geworden, schüchtern und unsicher.

Sie hatte an Attraktivität und Bindekraft verloren. Mann und Frau hörten in den Gottesdiensten von den tollen Wundern, die Jesus getan hatte, von seiner Auferweckung, von seiner Weltherrschaft - aber in ihrem Alltag spürten sie nichts davon. Im Gegenteil: der staatlichen Willkür waren sie als religiöse Minderheit besonders schlimm ausgesetzt.

Als Außenseiter der Gesellschaft fühlten sie sich durch Verfolgungen gefährdet und waren dadurch verstärkt gefangen in Angst und Sorge und sowieso umgeben von einer Welt, die von Leiden, Krankheit, Ungerechtigkeit und dem Tod geprägt war wie eh und je. Daran konnte anscheinend auch die christliche Kirche mit ihrer Botschaft nichts ändern. Der Glaube an Jesus hatte ihnen nichts gebracht, außer noch mehr Unsicherheit. Nicht wenige von denen, die vom Judentum zum Christentum konvertiert waren, wollten zurück; das Judentum bot wenigstens mit seiner Tora, mit seiner Gesetzessammlung eine halbwegs praktikable Handlungsanweisung für das Leben, für den Alltag. Das gab ein Stück Sicherheit, Ruhe und Geborgenheit, und damit etwas mehr an Lebensqualität.

Und genau hier setzt nun der Briefschreiber ein. Er schreibt gleichsam, dass uns Sicherheit, Ruhe und Geborgenheit verheißen sind - jedoch nicht im Hier und Jetzt, sondern zukünftig bei Gott.

Zur jetzigen menschlichen Existenz gehören eben auch neben dem Glück die Unsicherheit, Unruhe und das Leiden. Gehören das Gefühl der Vergeblichkeit und die Erfahrung der Vergänglichkeit, gehört das eigene Kreuz.

Jesus hat dies alles selber erlebt, durchlitten und dennoch die Liebe hochgehalten und durchgehalten bis zum Ende. Damit hat er die Menschen von der Illusion befreit, es gäbe ein Leben ohne Leid, Krankheit und Tod.

Dass Menschen sich eingrenzen, Mauern um sich bauen, um sich zu schützen gegen die Dramatik des Lebens, hat nur zu oft zur Folge, dass andere ausgegrenzt, wenn nicht gar getötet werden.

Als Bild dafür benutzt der uns unbekannt Autor Jerusalem, die Stadt, in der Jesus verurteilt und vor deren Toren er gekreuzigt

wurde. Eine Stadt, die mit ihren prächtigen Bauten von Herodes dem Großen eigentlich für die Ewigkeit gebaut war. Der Tempel dort war den Menschen heilig – geglaubt als Ort der Gegenwart Gottes. Jerusalem war religiöses Machtzentrum und auch ein politisch-militärisches Zentrum der Römer.

Der Ort der „besseren Gesellschaft“, der gut situierten Bürger, der Macht und der Eitelkeiten, der inszenierten Frömmigkeit. Nicht der Ort des Jesus von Nazareth: Er stirbt „draußen vor dem Tor“. Und unser Brief sagt: Genau da draußen ist auch der Platz der Christen. Und Gott kann letztlich nur da draußen gefunden werden.

Übrigens: Dieses Jerusalem war keine „bleibende Stadt“. Im Jahre 70 wurde sie durch die römischen Truppen in Trümmer gelegt. Als der Hebräerbrief geschrieben wird, ist das alte Jerusalem schon Vergangenheit. Auch dies zeigt deutlich, dass niemand der Dramatik des Lebens entfliehen kann. Auch das stabilste Haus wird einmal zusammenbrechen, auch der reichste, mächtigste oder gesündeste Mensch wird einmal sterben.

Es geht in unserem Predigtabschnitt wie im ganzen Brief nun weder um das Madigmachen des gegenwärtigen Lebens oder der Welt noch um eine Vertröstung auf Gottes Ewigkeit hin.

Der Verfasser will den resignierten Christinnen und Christen Mut machen, sich auf die Gebrochenheit und Zerbrechlichkeit des eigenen Lebens und des Lebens anderer einzulassen, allerdings auf dem Hintergrund der großen Hoffnung, dass wir einmal in ungebrochener Gemeinschaft bei Gott sein werden. Aus dieser Perspektive hat Jesu gelebt, geredet, geliebt und gehandelt nach dem Willen Gottes.

Allein das hat Verheißung und schenkt ein erfülltes Leben und führt zur Entfaltung aller Potenzen, die in uns stecken, die wir oft nicht ausleben, die aber ein mehr an Leben bedeuten.

Menschen, die nicht aus ihrem „Lager“, aus den engen, auch religiösen Vorstellungen, Grenzen und steinernen Vorurteilen und Gewohnheiten ausziehen, schöpfen das Leben nicht aus und machen anderen das Leben schwer.

Unbarmherzig, gnadenlos wird, wer die eigene, geordnete Existenz um nichts in der Welt verändert sehen will. Wer

seelisch so zugestopft ist mit seelischem Mobiliar und Vorurteilen, dass er nichts Neues, Fremdes oder Andersartiges mehr an sich heranlässt. Schlimm, wenn man sich und andere nicht atmen lässt. Zum gelebten Leben eines Christenmenschen gehören das Verändern, die falschen Wege und die krummen Linien, gehören Licht und Schatten, gehören Freud und Leid; gehört die Hinwendung zu den Ausgeschlossenen, den Gedeemütigten, den Kranken und Trauernden. Weil ein solches Leben eine enorme Herausforderung darstellt, braucht es unbedingt Gnade als Voraussetzung; das Vertrauen also darauf, nicht an Sprüchen gemessen zu werden, keine Schau abziehen zu müssen, die Maske und den Schild absetzen zu dürfen, ohne verletzt oder verwundet zu werden. Keine Entschuldigung nötig zu haben, nichts erklären, nichts beweisen zu müssen. Verstanden, angenommen zu sein, wie man ist. Diese Gnade hat Jesus als den Willen Gottes gelebt und für uns Menschen in Wirkung gesetzt, damit wir daran anknüpfen können. Nur so vermögen wir dem Leben in seiner Vielfalt Raum zu geben. Wir können Menschen sie selbst sein lassen und damit ernst nehmen, sie eigene Erkenntnis und Zutrauen gewinnen lassen, ihnen die Chance zu neuen Anfängen geben - in dem Bewusstsein eigener und fremder Verletzlichkeit. Brich auf, geh los: aus der gesicherten Stadt, aus deinen festen Gedanken und Vorurteilen, aus deinen aufgestauten Enttäuschungen und deinem Hass.

Nicht obwohl, sondern gerade weil Du um die äußerst begrenzten Möglichkeiten Deiner Gedanken und Deiner Wege weißt. Wer hinausgeht, lässt sich nicht gefangen nehmen von so genannten Sachzwängen, von der Situation oder der allgemeinen Lage. Der schreckt nicht zurück vor Zumutungen. Hinausgehen - nicht verbissen, verbiestert, zwanghaft und ängstlich - oder oberflächlich und leichtfertig. Sondern mit dem Wissen, dass wir hier „auf Erden“ uns immer wieder in Schuld verfangen, scheitern und von vorne beginnen müssen - aber eben auch dürfen.

Und mit dem Wissen, dass wir hier keine bleibende Stadt bzw. Heimat haben, sondern dass uns die zukünftige verheißt ist. Dass also das Leben bei allem Bemühen doch immer nur

Fragment, nur bruchstückhaft bleibt und das Absolute, das Große, Runde und Vollkommene auf Erden nicht zu erreichen ist. Beides kann uns auf dem Weg durch das Leben entlasten und Gelassenheit schenken. Kann dazu führen, dass wir verständnisvoller und barmherziger mit uns und anderen umgehen.

Bei allem, was wir auf unserem Weg erfahren, dürfen wir darauf vertrauen, dass wir auf etwas zugehen, was uns niemand nehmen kann: Vor uns liegt die zukünftige Stadt, eine Heimat bei Gott, in der alle unsere Sorgen und Ängste aufgehoben sind. Das Ende unseres Weges ist darum nicht der Tod, ist darum nicht Alleinsein und Leiden, das Ende unseres Weges ist ein großes Nachhausekommen.

Mit phantasievollen Ausschmückungen der „zukünftigen Stadt“ hält sich allerdings der Hebräerbrief zurück.

Was er aber in seinen dreizehn Kapiteln immer wieder hat, das ist ein Bild für den Weg dorthin: Christen sind das wandernde Gottesvolk. Eine Anleihe bei der Geschichte des Auszugs der Israeliten aus der Sklaverei, hin zum „Gelobten Land“. 40 Jahre Wanderung. Als Nomaden in der Wüste. Immer wieder eine Oase finden. Ankommen. Pflöcke einschlagen, rasten, sich beheimaten - um dann doch wieder aufzubrechen. Lieb Gewordenes loslassen, um Neues zu gewinnen. Denen ohne Berührungsängste aufhelfen, die nicht mehr können. Nicht zu viel Gepäck mitschleppen. Hin zum Gelobten Land, zur bleibenden Stadt, zum himmlischen Jerusalem, zu einem Ort, wo noch keiner war, und dem doch die Sehnsucht gilt.

Was also auch geschehen mag, wir sind auf dem Weg nach Hause.

Amen.

Moment der Stille

Lied: eg 97, 1-6

Fürbitten:

Großer, gnädiger Gott, wir wollen jetzt nichts als uns deiner Gnade hingeben; nichts, als uns deine wärmende Liebe gefallen lassen, die uns aus unserer Starrheit und Kälte auftaut ins bewegte, fröhliche Leben.

Und dann hilf uns bitte, dass wir dabei bleiben; dass wir es nicht morgen schon wieder vergessen.

Denn, Herr, wir wissen nicht recht, wie man das macht: - eine Kirche; deine Gemeinde sein; eine Stadt auf dem Berg; das Licht der Welt, das Salz der Erde. Wir wissen dich nicht recht zu loben. Wir sind so phantasielos, so mutlos, so voller Hemmungen.

Herr, du musst uns selbst an die Hand nehmen. Du musst uns die Augen und das Herz öffnen, die von dir geliebte Welt zu sehen. Du musst uns den Mund öffnen, von deiner Gnade recht zu reden. Du musst unsere Hände und Füße in Bewegung setzen, dass wir so tun und so leben, wie deine Kinder zu tun und zu leben haben. Das alles möchtest du bei uns tun!

Wir bitten dich: Erhöre uns!

Wir bitten um deinen heiligen Geist, dass er uns erleuchte, damit es ein wenig heller werde in uns - und vor allem: um uns herum. Nimm dich der vielen Menschen an, die sich zurzeit besonders allein fühlen; allein in ihrer Wohnung, auf einsamen Spaziergängen, allein in ihren Fahrzeugen unterwegs.

Wir bitten dich: Erhöre uns!

Du, Herr, weißt, was das heißt, allein zu sein; du kennst das Gefühl der Verlassenheit. Deshalb bitten wir dich für diese Menschen, dass du ihre innere Leere füllen möchtest mit guten und frohen Gedanken; dass Menschen sie anrufen und mit ihnen reden.

Wir bitten dich: Erhöre uns!

Amen.

Vaterunser

Lied: eg 98, 1-3

Entlassung:

P: Gehet hin im Frieden des Herrn!

G: Gott sei ewig Dank!

Segen

Der HERR segne dich und behüte dich; der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.

Amen.

Musikalisches Nachspiel